

Vom Wesen der Musik

Das Lesen von Musikbüchern hat das FONO-FORUM-Team geprägt.

Dieses Mal erzählt Rasmus Peters, wie „Die Geschichte der Musikästhetik“ sein Musikverständnis erweiterte.

Ohne Musik wäre das Leben ein Irrtum.“ Nietzsches Schlussfolgerung weckt den Anschein, als wäre Musik eine Antwort. Aber Musik wirft Fragen auf – ständig. Seit Jahrhunderten arbeiten sich Musiker, Denker und Schriftsteller an diesem geheimnisvollen Phänomen ab, um es fassen zu können. Doch gleicht der Versuch, Musik zu definieren, einem glitschigen Fisch. Kaum, dass man glaubt, ihn gefangen zu haben, entflucht er wieder dem Griff. Was ist Musik eigentlich? Was wird überhaupt als Musik wahrgenommen? Zu welchem Zeitpunkt und von wem? Fragen nach der Ästhetik führen zu einem Musikverständnis, welches das Werk zwar als Produkt eines Schöpfers bejaht, dieses allerdings zugleich in ein Umfeld aus kultureller Tradition, persönlicher Gewohnheit, subjektiver Geschmacksvorstellung und technischen Möglichkeiten verortet. So verschmelzen Musikgeschichte, Philosophie, Soziologie und Psychologie zur Musikästhetik.

Dieses Musikverständnis prägt mich, ausgelöst durch das Buch eines (inzwischen emeritierten) italienischen Professors für Musikwissenschaft, das ich bei der Literaturrecherche für eine Seminararbeit in der Universitätsbibliothek entdeckte. „Die Geschichte der Musikästhetik“ von Enrico Fubini eröffnete mir eine neue Welt, zeigte mir, dass Studieren weniger aus Antworten als vielmehr Fragen besteht. Die Leistung des Buches besteht in meinen Augen darin, dass es das Historische mit dem Gegenwärtigen über die Konstanten der Ästhetik verbindet. Denn, verursacht vom Staunen und Wundern über Musik, bestehen Fragen an sie über alle Zeiten hinweg.

Im Sinne einer Chronologie gilt der Hinweis „Von der Antike bis zur Gegenwart“, wie es im Untertitel heißt, jedoch nur mit Einschränkung: Einerseits sind zeitgenössische Positionen wie Matthias Vogels musikalischer Nachvollzug oder der „Concatenationism“ von Jerrold Levinson nicht enthalten, außerdem beschränkt sich Fubini auf die europäische Kunstmusik, er verliert also kein Wort über populäre Musik oder Jazz. Das ändert jedoch nichts daran, dass er einen umfassenden Überblick in die Fragen über das Wesen der Musik bietet.

Fubini erzählt über die Sphärenharmonie, von Ars antiqua, Ars nova und den „querelles“, von Musik als der Sprache des Unsagbaren, Musik als Abbild der Welt, Musik als gestaltete Zeit bis zur These von Musik als System unvollständiger Zeichen. Selten packt Fubini dabei die Lupe aus, vielmehr stellt er ein Diorama der Musik als historisch gewachsenes Kulturgeflecht aus, das sich in ständiger Metamorphose befindet. Von den Vorsokra-



Foto: Lisa Burmeister

tikern über Aristoteles, Boethius, Rameau, Wagner, Nietzsche bis zu Adorno und Susanne K. Langer schält Fubini den Kern ihres jeweiligen Musikverständnisses heraus. Auf diesem Weg brachte mir das Buch nicht nur die Schöpfer von Musik näher. Es vermittelte mir eine Vorstellung vom kulturellen Selbstverständnis und Ideal der verschiedenen Epochen: Was macht Musik abseits des Klanges aus und was prägte Komponisten und Interpreten? Das Buch erzählt, sozusagen frei nach Nietzsche, wie die Musik wurde, was sie ist.

Der im Buch vorgetragene Reichtum der Möglichkeiten, über Musik nachzudenken, gleicht dabei fast schon dem ihrer Klangwelten. Müsste ich ein Musikgeschichtsbuch empfehlen, es wäre dieses. Zudem es auch deutlich macht, warum Musik nicht zu greifen ist: Weil sie all das ist, wofür wir sie halten, und noch mehr. Vielleicht ist das Wesen der Musik vergleichbar mit dem Atmen des Meeres: In immer wieder neuen Konturen spült das Meer über den Strand. Der Inhalt, das Material, Wasser auf Sand, scheint immer das gleiche, dennoch entstehen jedes Mal neue Formen.



Enrico Fubini: Die Geschichte der Musikästhetik – Von der Antike bis zur Gegenwart (J. B. Metzler)